

Ein Heim für ältere Nonnen: ein Projekt

In einem buddhistischen Kloster zu leben ist für eine Nonne nicht nur Lebenswahl, sondern Ausdruck einer sehr großen Freude.

Aber mit steigendem Alter kann es schwierig werden, den Anforderungen des Klosterlebens gerecht zu werden. Aufgrund altersbedingter und gesundheitlicher Einschränkungen wird es problematischer, den strengen Klosterregeln zu folgen, stundenlang zu meditieren oder die gemeinschaftliche Arbeit zu erledigen. Tritt eine Krankheit ein, besteht die Befürchtung, anderen zur Last zu fallen und sie an der Ausübung ihrer Praxis zu hindern. Aber nur wenige Nonnen haben alternative Lösungen, etwa Familienunterstützung; und ihre finanziellen Mittel sind meistens begrenzt.

Schon vor 10 Jahren hatte ich das Projekt, ein Heim für ältere Nonnen zu gründen. Trotz des damaligen hohen Interesses, ausgelöst u.a. durch einen Beitrag in einer buddhistischen Zeitschrift, hat sich dieses Projekt zerschlagen. Rückblickend wird mir klar, dass es nicht möglich ist, ein solches Projekt ohne die Unterstützung einer Gemeinschaft in Angriff zu nehmen. Es bedarf der Unterstützung einer Sangha, einer Gruppe anderer Nonnen, und natürlich der Unterstützung von Wohltätern, damit ein solches Projekt Wirklichkeit werden kann.

Nichtsdestoweniger war dieser erste Versuch hilfreich, da er mich dazu brachte, mich über die attraktive Idee hinaus realistisch mit all den konkreten Problemen auseinanderzusetzen, die sich in diesem Zusammenhang stellen, und erste Lösungen aufzuzeichnen.

Ich habe hier einige der Fragen zusammengestellt und erste Ideen in dem beiliegenden Papier zusammengestellt.

Wer sollte Bewohner des Heimes sein? Nur Nonnen oder auch andere Frauen? Nonnen und Paare ? Für wie viele Bewohner sollte das Heim ausgerichtet sein?

Wo soll das Heim gegründet werden? Warum Frankreich?

Welche Art von Organisation? Wie soll es verwaltet werden?

Welche Immobilien? Was gehört zu den Gemeinschaftsräumen, was wird privat genutzt ?

Welche Regeln sollen gelten, welcher Tagesplan?

Welche Beziehungen zur Nachbarschaft, der nächstgelegenen Ortschaft?

Welche medizinische Versorgung, innerhalb des Heimes, aber auch außerhalb? Wie kann gesichert werden, dass jede Frau bis zum Ende in der Gemeinschaft bleiben kann oder zumindest so lange wie möglich?

Und dann natürlich das Wichtigste: wie kann die Gemeinschaft finanziert werden? Finanzierung für die Gründung, aber auch mittel- und langfristige Mittel um die Struktur aufrechtzuerhalten?

Bedarf es dazu Nicht-Nonnen, die Häuser oder Einliegerwohnungen kaufen oder anmieten würden?

Es gibt zwei Gründe, die mich veranlassen, dieses Projekt zu initiieren.

Vor 25 Jahren, nach meiner Rückkehr aus Japan, habe ich „la Demeure sans Limites“ gegründet, einen Tempel im Zentrum Frankreichs, mit Hilfe meines Lehrers. Unsere Mittel waren damals sehr begrenzt. Ich habe damals viel gelernt: Buchhaltung, Verwaltung und behördliche Regelung für religiöse Gemeinschaften, wie entspannte menschliche Beziehungen geschaffen werden können, wie eine gutes Verhältnis zu den Nachbarn und dem Umfeld aufgebaut wird. Auch habe ich es gelernt, gleichzeitig Lehrerin, Köchin, Haushälterin, Gärtnerin und so fort zu sein.

Der Tempel besteht auch heute noch und wird von meiner Schülerin Jokei Sensei weitergeführt. Wir haben gewollt, dass es ein kleiner Tempel bleibt; aber jedes Jahr empfangen wir viele Gäste und bekommen auch ausreichend Spenden.

All diese langjährige, reiche Erfahrung würden in das Projekt eingebracht werden.

Ein anderer Grund entspricht einer sehr persönlichen Erfahrung. Vor einigen Jahren erkrankte ich an Krebs und war lange Zeit bettlägerig. Die Glocken zu hören, all den Geräuschen des Tempels zu lauschen, die den Tag strukturieren, war eine wunderbare Hilfe, diese schwierige Zeit zu überstehen. Es war mir möglich, im Geiste den täglichen Aktivitäten zu folgen und so mein begrenztes Leben mit dem Leben des Tempels zu verbinden. ‚Jetzt ist Zazen‘, dachte ich und bemühte mich, im Liegen zu meditieren; ‚Jetzt ist Arbeitszeit‘, und ich strengte mich dann an, die Beine zu bewegen... ‚Singen‘ oder ‚Studieren‘, und ich fing an, im Geiste zu lesen oder aber mitzusingen.

Dank der ‚Sangha‘ verflog die Zeit, und nie fühlte ich mich alleine oder isoliert, auch wenn ich in Wirklichkeit nur sehr wenige Personen sah. Und als es mir wieder besser ging, spürte ich, dass ich nie aufgehört hatte zu praktizieren.

Dies ist, was ich mit anderen Nonnen teilen möchte: die Gelegenheit, bis zum letzten Lebensmoment zu praktizieren.

Ein Heim, das Nonnen mehrerer Traditionen und unterschiedlicher Nationalitäten vereinigt, ist ein Projekt, das meines Wissens noch nicht verwirklicht worden ist.

Im Zen heißt es: „Wir kümmern uns um das Dharma, und das Dharma kümmert sich um uns“. Sich um das Dharma zu kümmern heißt, auch unser Engagement leben, Schwierigkeiten mit einem klaren Geist erkennen und Lösungen finden.

Mein Wunsch ist es, zusammen mit anderen ein Projekt zu verwirklichen, das es allen Nonnen ermöglicht, allen Dharma-Praktikanten, welcher Nationalität und Schule auch immer, Sangha zu leben, sich gegenseitig zu helfen und bis zu der letzten Stunden des Lebens andere zu unterstützen.

Ein solches Projekt kann nicht alleine durchgeführt werden, sondern es bedarf der Unterstützung und des Engagements aller interessierten Personen.

Viele Fragen stellen sich in diesem Zusammenhang, und einige mögliche Antworten werden hier vorgestellt. Sie basieren auf meiner persönlichen Erfahrung als Gründerin eines buddhistischen Tempels in Frankreich.

Es handelt sich um einen ersten Anstoß, der natürlich der Weiterentwicklung bedarf.

Wo sollte ein solches Heim, eine solche Gemeinschaft entstehen?

Frankreich erscheint als das Land der Wahl. Es hat eine lange Tradition von klösterlichen Gemeinschaften, vor allem katholischer, aber seit einigen Jahren ebenfalls mehr und mehr buddhistischer Zugehörigkeit.

Diese lange Tradition führt zu einem gesetzlichen Rahmenwerk, das religiöse Strukturen u.a. über Steuervergünstigungen und ein vorteilhaftes Schenkungsrecht unterstützt. Darüber hinaus gibt es einen spezifischen gesetzlichen und administrativen Status, „religiöse Gemeinschaften“ genannt, der eine Reihe von juristischen, materiellen und immateriellen Vorteilen mit sich bringt.
(fondationdesmonasteres.org > „Etablir une congrégation religieuse.“)

Frankreich ist Mitglied der EU. Europäische Bürger brauchen also kein Visum, und für US- Bürger ist es relativ einfach, ein Visum zu erhalten.

Frankreich bietet viele schöne Landstriche, in denen zu renovierende Immobilien zu sehr attraktiven Preisen bereitstehen.

Darüber hinaus – und das ist in diesem Zusammenhang besonders wichtig - bietet Frankreich ein exzellentes Gesundheitssystem, und dies nicht nur in Krankenhäusern, sondern auch im niedergelassenen Bereich. Es gibt ein enges Netz von niedergelassenen Krankenschwestern und –pflegern, das die Pflege von alten oder kranken Personen in ihrer eigenen gewohnten Umgebung sicherstellt. Die damit verbundenen Kosten werden in den meisten Fällen von den Krankenkassen übernommen oder sind zumindest für EU-Bürger relativ günstig.

Wer soll von diesem Projekt profitieren?

Nur Nonnen oder auch andere Personen? Meiner Ansicht nach hängt die Antwort auch von den finanziellen Gegebenheiten ab. Nonnen haben im Allgemeinen kein Einkommen, das ausreichen würde, finanzielle Unabhängigkeit zu gewährleisten. Daher könnte eine Partnerschaft in Erwägung gezogen werden, in der – buddhistischer Tradition folgend – Nonnen von nicht religiösen Personen unterstützt werden, was z.B. Unterbringung oder Ernährung betrifft.

Die Finanzierung der Gemeinschaft ist ohne Zweifel ein Hauptpunkt.

Einer meiner Studenten ist Projektleiter in einer großen internationalen Firma. Er stellt im Rahmen seiner Tätigkeit Finanzierungspläne für private und staatliche Immobilienprojekte auf.

Er unterstützt unser Projekt, indem er seine Kenntnisse als Experte einbringt. Seiner Ansicht nach ist es durchaus möglich, Finanzierung und Mittel über den buddhistischen Kreis hinaus auch von Privatpartnern zu erhalten. Gemeinschaftlich geführte Projekte wie unseres werden in den letzten Jahren immer häufiger auch aus Privatquellen finanziert und durchgeführt.

Wir arbeiten gegenwärtig an einer Blaupause, in der diese Möglichkeiten genauer ausgearbeitet werden.

Der Finanzierungsaspekt wird darüber hinaus auch die anderen Aspekte des Projektes beeinflussen: welche Immobilien, wo in Frankreich, kaufen oder mieten....?

Eine Anzahl anderer Punkte muss zusammen mit allen Personen, die an diesem Projekt aktiv teilnehmen

möchten, durchdacht, debattiert und entschieden werden.

Was die Gebäudestruktur betrifft, so bedarf es meiner Ansicht nach einiger Gemeinschaftsräume, (etwa für die Meditation), eines Refektoriums und einer Bibliothek, so dass die Bewohner regelmäßig zusammenkommen und praktizieren und so eine wahre Sangha bilden können.

Es wäre auch interessant, einige jüngere Personen zur Ausbildung aufnehmen zu können. Der buddhistischen Tradition folgend, können die Nonnen lehrend tätig sein und dafür im Gegenzug Unterstützung bei der Tempelarbeit, beim Gärtnern, Kochen usw. erhalten. Der juristische Rahmen dafür müsste definiert werden.

Gute Beziehungen zur Nachbarschaft und Umgebung sind ebenfalls sehr wichtig; so sollte die Gemeinschaft offen sein für Gäste, Nachbarn, Ortsbewohner. Begegnungsmöglichkeiten organisieren, Transparenz zeigen und auch im Orte selbst einkaufen und so am lokalen Leben teilnehmen gehören dazu. Das hilft, Akzeptanz zu schaffen und eventuelle Ressentiments diesen „merkwürdigen Fremden“ gegenüber zu mindern.

Wie in Klöstern üblich sollte ein aus Wohltätern und Gemeinschaftsmitgliedern bestehender Rat über die Regelungen von vornherein entscheiden (Sollte es ein Minimalalter geben und welches? Eine verpflichtende Minimalzeit in der Gemeinschaft? Wie sollen Familienbesuche geregelt werden? Wie persönliche Sachen und Effekte gehandhabt?).

Alle diese Punkte müssen debattiert und dann von Anfang an festgelegt werden, so dass die Regeln klar sind. Das hilft, eventuelle Konfliktpunkte von Anfang an so weit wie möglich zu begrenzen.

« Sollen wir diesen Versuch wagen? Sollen wir eine „neue“ Sangha aufbauen, die verschiedene Schulen, aber auch Nonnen und Nicht-Nonnen zusammenbringt, um in Harmonie zu leben und sich gegenseitig umeinander zu kümmern? Sollen wir unsere Unterschiede überwinden, um den Kern von Buddhas Lehre zu praktizieren: Weisheit durch gelebtes Mitgefühl mit anderen teilen? »

Joshin Luce Bachoux Sensei, Soto Zen Buddhist nun. <www.lademeuresanslimites.org>